Gelegentliche Beiträge zur Kenntnis der mitteldeutschen Molluskenfauna.

Von

V. Franz, Jena.

(Mit Fig. 1—9 auf Taf. XII.)

1. *Helix (Fruticicola, Trichia) striolata* C. Pfeiffer *(rufescens).* Nachdem mein Fund dieser Schnecke im Auewald bei Jena ohne mein direktes Zutun in dieser Zeitschrift 1929, Heft 1, S. 32 von H. Schlesch mitgeteilt worden ist (dort ausführliche Angaben über ihre bisher durch Bamberg gezogene Nordostgrenze), liegt mir daran, diese Angabe gegen Zweifel sicherzustellen. Hierzu habe ich folgenden Anlaß und zugleich folgende Möglichkeit. Dr. C. R. Boettger bat mich auf die Mitteilung Schleschs hin um Vorlegung der Exemplare, da er Zweifel bezüglich der richtigen Bestimmung hegte. In seinem Antwortschreiben vom 14. 1. ist für ihn „jeder Zweifel behoben: es ist tatsächlich *Trichia striolata* C. Pfr." Die Schnecke wird an ihrem Fundorte — und das ist die Saale-Insel bei Jena-Porstendorf, insbesondere der brennessel- und schneckenreiche Wald auf ihr, der noch vor ca. 6 Jahren eine jetzt wohl völlig vernichtete Saatkrähenkolonie barg — sowie an ähnlichen sicher zahlreich zu haben sein. Ich habe die zwei mir vorliegenden Exemplare dort nur ganz gelegentlich wohl 1927 von Brennesseln abgelesen und sie mitgenommen in der Meinung, es werde wohl *hispida* sein, aber ich könnte doch einmal genauer bestimmen. Die Bestimmung nach Clessin, Goldfuß und Geyer ergab das obige Resultat. „Neu" ist übrigens die *„rufescens"* für Thüringen wohl nicht, sondern wie ja auch Goldfuß in seiner Molluskenfauna Mitteldeutschlands S. 111 erwähnt, ist sie nach v. Martens schon 1870 aus

Ruhla im Thüringer Wald gemeldet worden; ob auch Duffts *„circinnata"* von Rudolstadt zu ihr gehörte (Nachrichtsbl. 1870 S. 108), läßt sich nicht beurteilen. Jedenfalls aber hat man diese Angaben bisher mit Goldfuß bezweifelt, der sie am ehesten auf *umbrosa* beziehen wollte.

2. Campyläen.

a) Von der alpinen *Campylaea ichthyomma* Held, die man vor reichlich 50—70 Jahren tot und anscheinend subfossil in Thüringen fand (sonstige Fundorte außerhalb der Alpen hat sie nicht), kann ich ein neues thüringisches subfossiles Vorkommen melden: die „Rolandshöhle" am waldreichen Nordhang des Burgberges von Burg Ranis unweit Pössneck. Der Finder ist Freiherr v. Breitenbuch auf Burg Ranis, der die drei von ihm ausgegrabenen Exemplare (Taf. XII, Fig. 1 u. 9) auf meine Bitte dem Phyletischen Museum zu Jena überließ. Auch diesen Fund möchte ich zunächst gegen mögliche Anzweifelungen sicherstellen. Denn als ich ihn einem verehrten Molluskenkenner brieflich mitteilte, erwiederte dieser, auf Funde, die man in einer Sammlung macht, würde er nichts geben. Allerdings habe ich den Fund „in der Sammlung" des genannten Herrn gemacht, aber ebensogut könnte ich sagen, ich habe ihn aus der Hand des Sammlers selber. Seine Sammlung, zugleich diejenige der jungen „Heimatforschenden Vereinigung Burg Ranis", war damals erst etwa ein Jahr alt. Es sind zwei Zimmer, in denen sonst fast nur Säugetierreste, darunter interessante Stücke, sowie anthropologisches, prähistorisches und historisches z. T. wertvolles Material, alles in jüngster Zeit in nächster Nähe ausgegraben, aufgestellt sind. Bei meinem ersten Betreten der Sammlungsräume bei einer Exkursion mit Studenten im Sommer

1926 fiel mein erster Blick auf einen der Eingangstür zunächst auf einem der Tische liegenden Pappkarton von Oktavgröße, auf den Schneckengehäuse geklebt waren. Die oberste Reihe bildeten die von mir sofort erkannten 3 Campyläen, die übrigen enthielten gewöhnliche Schnecken des Waldes, nach meiner Erinnerung etwa Tacheen, *arbustorum, hispida,* Clausilien, eine *Hyalinia* und höchstens noch wenige mehr, alles ohne Namensbestimmung. Freiherr v. Breitenbuch, der bis zum Kriegsende aktiver Offizier war und über Molluskenkenntnisse nicht verfügt, meinte, an dieser Schneckenzusammenstellung zeigen zu können, „die Schnecken waren ehedem flacher als heut". Ich erwähne das, weil auch hiernach für mich kein Zweifel besteht, daß er selbst kurz vorher alle diese Schneckenhäuser an Ort und Stelle wahrscheinlich an einem Tage aufgelesen und aufgeklebt hat, und daß ein unbemerkter Hertransport von anderswoher nicht in Frage kommt. Die Campyläen hat er nach seiner Angabe bis 5 cm tief im Lehm — wohl verwittertem Zechstein — am Eingang der erwähnten Höhle ausgegraben. Uebrigens sehen sie durchaus „subfossil" aus, sie sind festschaliger, als die mürben rezenten Gehäuse neben ihnen waren, und Lehmreste haften ihnen noch an. Selbstverständlich versuchten wir, dort weitere zu finden, aber „graben" und „graben" ist zweierlei: bei dem kurzen gelegentlichen Besuche waren keine Exemplare zu erhalten, während die vorliegenden bei ausdauerndem Graben mit Hilfskräften gefunden worden sind. Noch heute darf ich hoffen, bei nächster passender Gelegenheit oder bei neuen *Campylaea*-Funden hinzugezogen zu werden, um zusammen mit einem Geologen vor allem das Alter der Lehmschicht möglichst

genau festzustellen. Bevor diese Frage sicher beantwortet ist, dürfte ebensosehr an ein diluviales bezw. interglaziales Alter zu denken sein — wobei „diluvial" (eiszeitlich) noch nicht sicher so viel wie kältezeitlich hieße, denn die Eiszeiten waren kalt, die Zwischeneiszeiten gemäßigt bis heiß — wie an ein früh-nachdiluviales, und somit an ein dortiges Lebendvorkommen der Schnecke in der postglazialen Wärmezeit. Obwohl sie heute eine alpine Schnecke ist, können ihre Lebendfundstätten solche sein, für welche im Sommer Feuchtigkeit und Wärme charakteristisch ist. Endlich aber könnte sie auch erst in der Zeit des jetzigen, gemäßigten Klimas in Thüringen ausgestorben sein. Diese ganze Frage dürfte eine neue Bearbeitung von geologischer Seite erheischen unter Mitberücksichtigung des vielleicht z. T. ähnlichen Charakters der drei früheren Fundorte.

Die früheren thüringischen Fundorte der *C. ichthyomma* sind folgende (vgl. die Literaturangaben bei Goldfuß und vollständiger in Geyer, 3. Aufl., 1928, darunter nicht zum wenigsten R. Richter in Zeitschr. d. Deutsch. geol. Gesellsch. 31, 1879), sämtlich näher der Saale als der neue, aber keineswegs alle „im Saaltale", wie Kobelt 1869 sagte: 1. am „Bohlen" oder Obernitzer Felsen 25 Minuten oberhalb Saalfeld in Lettenausfüllungen von Klüften im Cypridinenschiefer „gesellig wie zum Winterschlafe eingewühlt", zusammen mit 3 weiteren Schneckenarten, unter denen *Buliminus tridens* dort lebend nicht vorkommen soll (gerade er kann aber lebend sehr leicht übersehen werden), auch im Umkreise von ca 1000 Schritt um eine Kluft tot umherliegend (1858 und späterhin bis höchstens 1879). 2. In ca 415 m Höhe auf dem Roten Berg bei Saalfeld, dessen Südwesthang der ge-

nannte „Bohlen“ ist, in einem wenige cm dicken Lager „diluvialer“ Tierreste von Höhlenlöwe, Höhlenhyäne, Wolf, Fuchs, Eisfuchs, *Bos primigenius* (Ur, Auerochs), *Rhinoceros tichorhinus* (ein Wollhaar-Nashorn), Pferd, Renntier, Maulwurf, Lemming, Murmeltier, Hamster, *Alactaga* (eine Springmaus), Stachelschwein *(Hystrix cristata)* u. a. Auffallend sind die zwei letzteren, anscheinend auf warmes Klima hinweisenden Formen — zu denen übrigens vielleicht auch Höhlenlöwe und Höhlenhyäne gehören — neben den zahlreicheren Vertretern gemäßigten und kalten Klimas. Das vollständige Verzeichnis dieser Begleitfauna bei R. Richter l. c. umfaßt ca 60 Arten von Säugetieren, Vögeln, kaltblütigen Wirbeltieren und Landschnecken, letztere drei Gruppen nur in noch heute dort lebenden Vertretern mit Ausnahme von *Chilotrema lapicida* var. *grossulariae* v. Voith, und nennt im Nachtrage S. 300 auch *Homo* (Zähne). R. bezeichnete die Tierreste, wie gesagt, als diluvial, was natürlich im Sinne der damaligen Triftheorie gesprochen war, ließ aber zu, daß sie vielleicht verschiedenen Alters seien und z. B. solche von Edelhirsch und Wildschwein der vorhistorischen Waldperiode angehören könnten. Für diese beiden Fundorte blieb es damals zweifelhaft, ob die Campyläe „neben dem *Aster alpinus*“, einer Pflanze, die den alpinen Lebendfundorten der Schnecke angehört, „noch lebe oder wann sie ausgestorben sei“ (Richter in Nachrichtsbl. 1869, S. 183, 1879, S. 31). 3. In nicht über 100 Jahre alten Mauern der Südseite des Schloßberges von Rudolfstadt (Dufft in Nachrichtsblatt 1869, S. 49). Der letztere Fund hat die Vermutung bestärkt, die Schnecke möge dortselbst noch zu Ende des 18. Jahrhunderts gelebt haben. Liest man aber die erwähnte Originalmitteilung Duffts,

so erfährt man, daß die Gehäuse dort „größtenteils defekt“ waren. Hiernach können sie doch auch erst mit dem Bau- oder Bindematerial in die Mauern hineingelangt sein, und ein lebendes Vorkommen in jüngerer Zeit in dieser Gegend bleibt unerwiesen.

Zur Speciesbestimmung der 3 neuen Exemplare an Hand der beiden Clessinschen Molluskenfaunen ist zu sagen, sie besitzen ziemlich deutlich das auch in den Goldfuß- und Geyerschen Faunen hervorgehobene *ichthyomma*-Merkmal, den sogenannten „stumpfen“ oder „schwach angedeuteten Kiel“ („Kante“) des letzten Umganges: das heißt, die reichliche untere Hälfte der Umgangswand ist gleichsam nach der Mitte hin weggezogen, wodurch das Profil der Schnecke schüsselförmig wird (Fig. 1 bis 3) im Vergleich zum mehr oder rein ovalen Profil anderer Campylaea-Arten (Fig. 6 und 7) sowie auch der *ichthyomma* var. *achates* (vgl. Fig. 4). Sehr gut kommt dies Merkmal auch heraus in der photographischen *ichthyomma*-Abbildung 2 a von O. Gaschott (Zool. Anz. 70, 1927, Heft 1). Noch eine Spur deutlicher als das von mir hier in Fig. 2 gezeichnete Exemplar zeigen dies die beiden anderen, deren einem jedoch der Gewindekegel durch Lädierung fehlt, während das andere, letzte einen noch unvollendeten Mundsaum hat. Hiernach müssen die Exemplare zu *ichthyomma* gestellt werden, vorausgesetzt, daß sie überhaupt in den Artenumfang der beiden Clessinschen Faunen und des mir vorliegenden Sammlungsmaterials — dies ist hauptsächlich die unlängst dem Zool. Institut zu Jena als Geschenk überlassene Sammlung des Dr. Wohlberedt in Triebes, Thür. — hineingehören, was aber, eben weil sie sich mit diesen Hilfsmitteln genügend bestimmen lassen,

gar nicht zu bezweifeln ist. Das Farbenmerkmal, welches entscheiden müßte, ob sie überhaupt in die *ichthyomma*-Gruppe gehören, versagt an dem subfossilen Material begreiflicherweise einigermaßen, man könnte nicht ganz sicher sagen, daß sie im lebenden Zustande „bräunlich-durchscheinend" waren und nicht „undurchsichtig-weißlich". Sie sind vielmehr — ebenso wie die früheren thüringer Exemplare, die ich in der Sammlung des Prof. Wüst in Kiel und (eins) in der Sammlung Goldfuß im Museum zu Magdeburg gesehen habe — eher kalkig-weiß; doch ein geringer bräunlicher Ton bei zweien über dem braunen und unter dem hellen Bande (während das dritte Expl. ganz weiß ist) und das in Einzahl vorhandene braune Band stimmen immerhin zu *ichthyomma* und lassen durchaus annehmen, daß die Lebendfarbe die von *ichthyomma* war. An der Speciesbestimmung dürfte demnach kein Zweifel sein.

Höchst merkwürdigerweise nun gehören diese Exemplare aber nicht zu der var. *dufftii,* die Kobelt im Nachrichtsblatt 1869 S. 181 für die Rudolstädter und Saalfelder Exemplare aufstellte, obwohl diese Fundorte von dem neuen nur etwa 10 km bezw. wenig weiter entfernt sind. Ich bat daraufhin Dr. Wolterstorff um erneute Vorlegung des Rudolstädter Exemplars aus der Sammlung Goldfuss in Magdeburg und sehe, daß auf dieses die Kobeltschen Angaben zutreffen (Fig. 2): das Gewinde ist hochgradig flach, die Naht tief, der vorletzte Umgang überragt den letzten kaum, sein äußerer Teil nicht, die Mündung ist nicht so stark herabgezogen wie bei *ichthyomma* typ. (Fig. 3), die Größe ist gering und übertrifft nur ein wenig die von Kobelt angegebenen Maße; größter

Durchm. 19,3, kleinster 15,2 mm.[1]) Dagegen haben die 3 neuen Exemplare die für *ichthyomma* normale Größe: größter Durchm. 23,0 bezw. 22,3 bezw. (beim unvollendeten) 19,8, kleinster 18,9 bezw. 18,5 bezw. 16,8. Auch haben die zwei unlädierten die normale Gewindehöhe (vgl. Fig. 1 mit 3). Dabei weichen sie jedoch z. T. mehr als die var. *dufftii* von der Norm ab, indem beim Herabsteigen der Naht vor der Mündung der Oberrand des letzten Umganges nur wenig oder nicht mitgeht, auch der Unterrand nicht so tief herabkommt wie normal, und das Gehäuse somit „hochmündig" ist; das eine der beiden Exemplare mit vollendetem Mundsaum gleicht darin etwa Fig. 2, also der var. *dufftii,* das andere hat das exzeptionelle Aussehen der Fig. 1. Es wäre aber wohl nicht ratsam, daraufhin diese Exemplare auch nur als „varietas" von *ichthyomma* abzutrennen, denn in der Sammlung Wohlberedt sehe ich, daß fast oder ganz dieselbe Hochmündigkeit auch anderwärts, rezent, bei Campyläen ab und zu vorkommt. Um dies zu verdeutlichen, habe ich Fig. 4—7 gezeichnet. Man beachte hierzu die Figurenerläuterung. 5 ist, obwohl anders und ziemlich abnorm geformt — die Gewindeflachheit gleicht fast der von var. *dufftii,* nur bei weniger tiefer Naht — ebenso hochmündig wie 1, zeigt auch wie 1 am Mündungsboden eine leichte Schwiele des Mundsaums, und in 7 sehen wir die gleiche Hochmündigkeit wie bei 1 sogar in einer an ganz anderen Species *(cingulata)* als individuelle Variante. — Etwas hochmündig ist auch das von B. Rensch in Zool. Anz. 67, 1926, Heft 9/10 als Fig. 2 abgebildete *ichthyomma*-Exemplar (Fundort nicht angegeben).

[1]) Die in Kiel befindlichen Exemplare konnte ich bis jetzt nicht leihweise erhalten.

b) *Campylaea faustina* Rossm. ist eine nach Goldfuss im Jahre 1882 in einem Exemplar beim sog. „Himmelreich" bei Kösen gefundene Schnecke, die hauptsächlich in den Karpathen beheimatet ist und in Deutschland anderweitige Fundorte mit Ausnahme der südlichen Sudeten (Altvater- und Glatzer Gebirge) nicht hat. Daß dieselbe Species auch einige nach Norden vorgeschobene Posten in Litauen — ebenso wie *Helix (Monacha) vicina (carpathica)* — hat, im Tal der Wilja und beim Kloster Kamenduly (Poshaidze) und am Niemen östlich von Kowno (v. Möllendorff) (vgl. Geyer, die Moll. von Bialowies, Abhdl. Senck. Naturf. Ges. 37, 1921), ist eine sehr merkwürdige, z. B. aus klimatischen Verhältnissen des Fundortes bisher nicht zu erklärende Tatsache, die aber hier nur im Vorbeigehen erwähnt sei; wir wollen hier die Goldfußsche Angabe und sein z. Z. aus Magdeburg mir vorliegendes Eexmplar betrachten, obwohl neue Funde dazu nicht vorliegen. Da vielmehr von Goldfuß und später von anderen, neuerdings auch von mir zahlreiche Exkursionen nach dem dürren „Himmelreich" bei Kösen, einem der zahlreichen Fundorte von *Xerophila ericetorum* und *obvia*, einem Punkt mit einzig schönem Blick auf Rudelsburg und Saaleck, und nach der unmittelbar benachbarten „Hölle", einer tiefen, z. T. feuchten, felsen- und waldreichen Schlucht, gemacht worden sind, um die seltene Schnecke wiederzufinden, und alle vergeblich, so wird der Fund in Zweifel gezogen und z. B. von Geyer in seiner Fauna nicht mehr erwähnt. Schon Goldfuß selbst berichtete, Prof. Boettger halte ihn nicht für beglaubigt, Goldfuß hat aber diese Meinung nicht geteilt. Wir müssen dazu noch immer betonen, daß mit „nicht beglaubigt" — wozu übrigens die Angaben Goldfuß' einen ent-

scheidenden Anlaß nicht bieten, obwohl er das Exemplar nicht selbst gefunden hat, sondern es aus zweiter Hand erhielt — durchaus nicht ein Rätsel beseitigt wird. Denn schon Kobelt hatte Goldfuß mitgeteilt, daß das fragliche Expl. mit keinem Stück seiner Sammlung übereinstimme, sondern als neue Varietät zu bezeichnen sei. Dasselbe merkte ich bei Besichtigung der Goldfußschen Sammlung (1926), und ebendasselbe muß ich jetzt nach Vergleichung mit den von 17 verschiedenen Fundorten stammenden Exemplaren der Sammlung Wohlberedt sagen. Gegenüber dem Goldfußschen Exemplar (Fig. 8) sind die meisten größer, mehr opak bei dunklerem Bande, erheblich flacher, und weniger „gekielt" (dies Wort im gleichen Sinne verstanden wie oben bei *ichthyomma,* denn auch bei *faustina* giebt es — neben häufigeren Vorkommnissen mit sehr gerundeten Umgängen und daher „ovalem" Profil — an manchem Fundorte stattdessen mehr „gekielte", wie denn auch schon Rensch [l. c.] erwähnte, die Beziehungen zwischen *faustina* und der [gewöhnlich größeren] *ichthyomma* scheinen sehr enge zu sein). Manches Lokalvorkommnis gleicht nun dem Goldfußschen Exemplar in der einen oder anderen Hinsicht, dagegen in allen vier Punkten höchstens näherungsweise die „fa. *minor*" von „Carpathes, Massif du Bacecin, haute valea Jopi, Rumänien, 2000 Meter (Montandon 1902 ded.)". Aber auch diesen Exemplaren ist, wie ich nur kurz sagen möchte, das Goldfußsche durchaus nicht gleich. Unter diesen Umständen repräsentiert das Goldfußsche Exemplar eine eigene, ob ovo so beschaffene Lokalform, und zwar mit folgenden Charakteren: bei wagrechtem Band größter Durchmesser 14,6, kleinster 12,3, Höhe 9,0 Millimeter. Gewindehöhe s. Abbildung, Umgänge be-

züglich Zunahme und Herabsteigen sehr gleichmäßig, außen „schwach gekielt"; Naht mäßig tief, Nabel eng gegenüber den meisten, auch schlesischen Vorkommnissen (Burg Karpenstein), indem der unten stark gewölbte letzte Umgang den vorletzten nur unmittelbar vorm Mündungsrand sehen läßt; Farbe durchscheinend blaßbräunlich, das dunkle Band durchscheinend blaßrotbraun, ca knapp 3/4 mm breit, das weißliche darunter ca 1,3 mm breit; Gewicht 0,14 g (die 3 vorliegenden „fa. *minor*" aus den Karpathen, festschaliger aussehend [mehr opak und kräftiger gefärbt], wiegen bei kleineren Durchmessern [13.8—14.2 mm] 0,15—0,21 g, sind aber vielleicht innen nicht ganz sauber; das kleinste schlesische Expl., viel flacher, von 15,2 mm Durchm., wiegt 0,15 g). Sollte Kösen-Himmelreich nicht der wahre Fundort sein, so könnte noch heute niemand sagen, wo diese Lokalform lebt. Sollte die Species nach Kösen-Himmelreich nur künstlich transportiert sein, so könnte sie dort in lebenden Nachfahren zu der Lokalform geworden sein, aber von einer künstlichen Aussetzung dort wissen wir nichts, dies wäre also wieder „nicht beglaubigt" und reinste Hypothese. Kaum ausdenkbar wäre ein natürlicher lebender Zufallstransport der Species in unsere Gegend. Uebrigens ist das Exemplar merklich nicht gebleicht, doch etwas glanzlos, hiernach höchst wahrscheinlich nicht lebend gefunden, sondern als leeres Gehäuse, dafür jedoch in sehr gut erhaltenem Zustande (Mundsaum übrigens vollständig ausgebildet). Nun ist genau derselbe Erhaltungszustand bei Schneckengehäusen im feuchten Buchenlaub der „Hölle" sehr häufig, so bei *Helix lapicida, obvoluta* und *incarnata*. Nach alledem scheint mir die Goldfußsche Annahme eines ehemaligen natürlichen Vorkommens und Aussterbens

dieser Schnecke in jener Gegend in neuerer Zeit doch nicht absolut schlecht gestützt, und jedenfalls ist sie nicht wiederlegt noch bisher durch eine bessere Annahme zu ersetzen. Man muß die Sachlage im Gedächtnis behalten, vielleicht gelingt doch einmal die Aufklärung im einen oder im anderen Sinne. — Ich erwähne bei dieser Gelegenheit — und das mag auch für die *ichthyomma*-Funde, vielleicht auch für die eingangs behandelte *striolata* in Betracht kommen — daß unsere Saalegegend in gewissem Sinne eine „Wärmeinsel" genannt werden darf. Sie hat, und hatte in noch größerem Umfange früher, bis die wirtschaftlichen Verhältnisse (Boje, I.-Diss. Ms. Jena 1922) sich änderten, Weinbau. Erst mit ihm kam *Cyclostomus elegans* ins Unstrutgebiet (Goldfuß, Fauna S. 5 und Zeitschr. f. Naturwissenschaft 61, 1888, S. 629). Auf einer Karte des Dierckeschen Schulatlasses (53. Aufl. 1919) ist ein etwa 20 km breiter Streifen als ein Gebiet frühzeitigeren Frühlingseinzuges (nach dem ersten Aufblühen der Pflanzen) gekennzeichnet, er zieht sich zu beiden Seiten der Saale hin von kurz oberhalb Jena — einem der nördlichsten Fundorte der südlichen *Pupa cupa (sterri)* (Geyer) — bis Halle und von da nach Eisleben und hat eine Abzweigung von Naumburg längs der Unstrut nach Sanger- und Frankenhausen (Sangerhausen = nördlichster Fundort von *Rana agilis;* Wolterstorff in Zool. Anz. 40, 1912, S. 254) und von da nach Erfurt.[1]) Schmiedeknecht erwähnt z. B. in F. Regels vortrefflichem Handbuch „Thü-

[1]) Dieselben phänologischen Daten wie für dieses Gebiet bestehen für Berlin und Umgegend, Leipzig und Umgegend — in diesen beiden Fällen nur als Großstadterscheinungen von vielleicht nicht ganz geklärter Ursache, da ja der im Winter die Wärmeausstrahlung stark einschränkende Stadtrauch kaum mehr im Frühling erheblich in Betracht kommen kann — und für den Südtaunus.

ringen“ (Berlin 1894) eine ganze Anzahl sonst nur südlicher vorkommender Hymenopteren von saalenahen Stellen, die nicht weit außerhalb des umrissenen Gebietes liegen (besonders Blankenburg und Gumperda). Enslin berichtet in „Entomol. Zeitschr.“ (Frankfurt am Main) 35, Nr. 2, 1921 nach briefl. Mitteilung von Landgerichtsrat P. Blüthgen (Naumburg a. S.), daß Conrad in der „bekannten Wärmeinsel“ Kösen die große Goldwespe *Stilbum cyanurum;* „eins der schönsten Insekten der ganzen Erde“, in zwei Stücken erbeutete (übrigens in der var. *calens* F.); der nächstliegende Fundort der Species sei Klausen an der Eisack im ehemaligen Südtirol. Bei Kösen dürfte gerade die „Hölle“ und der steile Abhang des „Himmelreichs“ zur großen Saaleschleife hin eine besonders warme Stelle sein (alles dies liegt streng genommen näher bei Saaleck als bei Kösen), da hier die Südwinde das sonnedurchwärmte Tal entlangstreichen und sich an der Wand stauen müssen, während Nordwinde aus gleichem Grunde darüber hinwegziehen.

c) *Campylaea cingulata* Stud. Diese bekanntlich in Deutschland öfter erfolgreich künstlich angesiedelte Schnecke — z. B. am Staffelstein 1877 in 9 Exemplaren, die sich stark vermehrten (Regel l. c.); ein Expl. wurde später auf dem Landgut Goddula bei Dürrenberg a. d. Saale oberhalb Halle-Merseburg „aufgefunden“. (Goldfuß, Ztschr. f. Naturw. 62, 1889, S. 202) — habe ich im Herbst 1926 in 96 von Riva (Gardasee) und Umgegend stammenden Exemplaren im sogenannten Erdengraben oder Burgschädeltälchen, d. h. dem romantischen Tal nördlich des Neuengönnaer Tals kurz unterhalb Jena, und zwar an der Nordwand des Kessels an der hohen Oolithstufe, ausgesetzt. Bei einem Besuche 1927 fand ich neben

einigen toten Gehäusen noch 1 halbwüchsiges lebendes Exemplar. 1928 war die Suche vergeblich. Ob sich die Schnecke dort halten wird, ist also fraglich. Gegebenenfalls ist Schonung geboten und Mitteilung über etwaige Lebendfunde an mich. Die „Faunenfälschung" ist sicher keine für die künftige Forschung verhängnisvolle, nachdem sie hier mitgeteilt wird, sie könnte aber im Falle des Gelingens vielleicht Aufschluß über Bildung einer Lokalform geben, wie eine solche bei Aschersleben (nördl. von Eisleben) nach künstlicher Ansiedlung dieser Schnecke zustandegekommen sein soll (Goldfuß am eben erwähnten Orte. Charaktere der „besonderen Species" leider nicht angegeben). — Der ein wenig verbreiterte Endteil der Sohle des besagten Tälchens ist überaus reich an hoher Vegetation, und wenn man in ihn vom Saaletale aus hineintritt, fühlt man sich gewöhnlich von starker Luftwärme umfangen, augenscheinlich infolge ganz ähnlicher topographischer Verhältnisse wie oben von Kösen-Himmelreich erwähnt; und gerade hier hat hart unter dem Nordrande des Tälchens, gerade in der kleinen Senke zwischen dem „Burgschädel" und dem übrigen vor Dornburg liegenden Plateau, der bekannte erfolgreiche Natururkunden-Photograph Staatsanwaltschaftsrat Bartels im vorigen Jahre (1928) von der Amazonenameise *Polyergus rufescens* — die an sich auch schon früher aus Deutschland bekannt war — zum ersten Male die bisher nur aus wärmeren Ländern Europas bekannten Sklavenjagdzüge, täglich um 5 Uhr nachmittags stattfindend, beobachtet und Interessenten demonstriert. Er gestattete mir diese Mitteilung und will selber erst später, wenn er seine genauen Beobachtungen im bevorstehenden Sommer fortgesetzt haben wird, darüber berichten. Die Oertlichkeit nun, an

der ich die Campyläen *cingulata* aussetzte, hat wahrscheinlich nicht mehr ganz so günstige Wärmebedingungen, sondern liegt etwas tiefer im Tälchen drin und wurde gewählt, weil nur sie feste Felswände hat. Vielleicht war die Wahl nicht ganz glücklich. —

Es muß einstweilen dahingestellt bleiben, ob meine Intention, die thüringer Campyläenvorkommnisse mit der Wärme des mittleren Saaletales in Zusammenhang zu bringen und die natürlichen unter ihnen als Zeugen *(ichthyomma)* oder Relikte *(faustina)* der nacheiszeitlichen Wärmeperiode zu deuten, sich fernerhin bewähren wird. Jedenfalls wollte ich einmal die vorstehende gelegentliche Zusammenstellung von Tatsachen geben, die in diesem Sinne sprechen würden, und scheint mir bei jenen zwei *Campylaea*-Arten einstweilen ebensogut an Wärme- wie — das wäre die Meinung Gaschotts l. c. — an Kältepräsentanten oder Eiszeitrelikte zu denken zu sein. *C. faustina* würde dann als eine dort neuerdings ausgestorbene Art neben die Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis)* und die Wassernuß *(Trapa natans)* treten, die wohl beide in Deutschland gleichfalls Relikte aus der Wärmezeit sind — mindestens *Emys* war bekanntlich in ihr weiter nordwärts verbreitet (bis Südschweden) als heut, und beide werden oft als im Rückgang bezeichnet, wenigstens infolge menschlicher Kultur, die auch eine Felsenschnecke, zumal wenn sie die umwaldeten Felsen bewohnte, beeinträchtigen kann. — Daß es noch anderweitige Wärmegebiete in Deutschland gibt, in denen aber keine natürlichen Campyläenfunde vorliegen, wie das Main- und Rheintal, ist mir dabei selbstverständlich bekannt. — Tief fossil und zweifellos glazial liegen echte Campyläen bisher nirgends in Deutschland (noch sonst irgendwo) vor; man

kann sie also am besten als nacheiszeitliche Zuwanderer betrachten, und dann kommt schon wegen des Insulären der heutigen Fundstätten am ehesten eine Zeit in Frage, die ein anderers Klima hatte als die heutige; das wäre eben die postglaziale Wärmezeit. Dasselbe könnte für die oben schon in diesem Zusammenhange erwähnte Karpathenschnecke *Monacha vicina* und für eine dritte solche, den ultramarinblauen großen *Limax coerulans (schwabi)* gelten, beide haben wie *Campylaea faustina* eine Anzahl Lebendfundorte in den schlesischen Gebirgen, und die erstere *(Monacha)* liegt fossil im Tuff von Burgtonna (Thüringen) vor, der nach Sandberger (Die Land- und Süßw.-Conch. d. Vorwelt, Wiesbaden 1870—75) postglazial sein sollte;[1]) den letzteren *(Limax)* kenne ich aus dem nach Süden geöffneten Tal „Steingraben" im Altvatergebirge (Tschechoslowakei) an sonnenbestrahltem Nordhang des Tals im ersten Gebirgsfrühling (um Pfingsten). — Anderweitige Relikte, die aber in präund interglazialen Ablagerungen Deutschlands zahlreich(er) vorliegen, dürften (vgl. F. Pax, die Tierwelt Schlesiens, Jena 1921) an ihren heutigen sehr isolierten und wahrscheinlich dauernd unvereist gewesenen schlesischen und südpolnischen Fundplätzen die Vereisungen überdauert haben, so *Vitrina kochi, Patula rupestris* und *solaria;* wieder andere, wie *Pupa (Vertigo) arctica, alpestris* und *genesi,* Bithynellen und Vitrellen, die Flußperlenmuschel und *Pisidium lill-*

[1]) Wahrscheinlich mit Recht wird dieser Tuff nach vielen Tierresten, wie Höhlenbär und Mammut, heute meist als glazial (diluvial) angesehen. Er enthält aber zweifellos auch Wärmerepräsentanten, wie *Belgrandia marginata, Zonites verticillus* und *Helix (Drobacia) canthensis,* die dann wenigstens interglazial sein müssen — oder reicht die Ablagerung bis in die postglaziale Zeit hinein? — und es gestatten, auch in *Monacha vicina* allgemein einen Wärme-Zuwanderer zu vermuten.

jeborgii CLESS. könnten dem schmelzenden Eise folgend an ihre heutigen isolierten deutschen Orte gelangt sein (obwohl das letztere nicht sicher ist, sondern immer auch einmal ein zufälliger natürlicher Transport sie gebracht haben kann). Von diesen sehr verschiedenen Relikt-Möglichkeiten scheint mir, wie gesagt, bei den thüringischen Campyläen, solange ihren Vorkommnissen nicht ein höheres Alter sicher nachgewiesen wird, die einer postglazialen Zuwanwanderung in der Wärmezeit annehmbar, weil die Fundorte heute eine Wärmegebiet sind. —

3. *Physa acuta,* die freilebend aus Deutschland zum erstenmale von mir und zwar von Passendorf bei Halle a. S. gemeldet wurde (Nachrichtsbl. 1906), wo ich viele Gehäuse im Genist der ausgeuferten Saale auf den Wiesen und lebende Eexmplare in kleinen, buschumstandenen Tümpeln auch unter Eisdecke fand, existiert an diesen Oertlichkeiten nach den Ergebnissen einer Nachsuche an einem Sommertage 1927 nicht nicht mehr. Passanten sagten mir, daß einige der dortigen grabenartigen Tümpel — nicht genau dieselben, welche meine Fundplätze der lebenden Tiere waren — einst Freilandbecken der Aquarianer gewesen sind, womit an Wahrscheinlichkeit gewinnt, was ich seinerzeit bei meinem Funde gleich vermutet hatte, daß hierdurch die Einschleppung der in Elsaß und Lothringen die Ostgrenze ihres natürlichen Vorkommens findenden Wasserschnecke ermöglicht wurde. In Zimmeraquarien war sie in Halle wenigstens damals sehr häufig und als „Spitzschnecke" bekannt. Vielleicht äußert sich auf diese Mitteilung hin einmal ein dortiger Molluskenkenner näher über dieses Tier und sein vormaliges Freilebendvorkommen und Schwinden dortselbst, nachdem zwei briefliche Anfragen nicht zur

Beantwortung geführt haben. Obwohl das Tier sich an meinem Fundorte nicht dauernd gehalten hat, muß seine Ansiedelungskraft anfangs eine bedeutende gewesen sein. Ueber seitherige anderweitige unbeabsichtigte Einbürgerungen desselben in Deutschland berichtet K. Büttner im Arch. f. Molluskenkunde 1922, darunter zwei von ihm selbst ermittelte Fundorte (einer derselben inzwischen schon zerstört). Vom Wieder-Schwinden nach anfänglicher Einbürgerung wurde noch in keinem Falle berichtet. Von Funden in Gewächshäusern oder in botanischen Gärten wäre an und für sich weniger Aufhebens zu machen. Ich möchte aber erwähnen, daß der Fundort „Jena, im Freien stehende Wasserkübel des Botan. Gartens" (Goldfuß im Nachtrag zur Binnenmolluskenfauna Mitteldeutschlands, Zeitschr. f. Naturw.1905) jetzt auch nicht mehr zu nennen ist. — Dagegen ist die Schnecke unlängst in Laboratoriumsaquarien des Jenaer Zool. Instituts aufgetreten, und zwar in Menge, anfangs sehr klein, dann schnell heranwachsend, also vielleicht aus einem eingeschleppten Laichklumpen; dieser kann sehr wohl mit Wasserpflanzen aus anderen Aquarien gekommen sein, und dann wäre es nichts Bemerkenswertes.

Erklärungen zu den Abbildungen 1—9 auf Tafel XII.

Fig. 1 *Campylaea ichthyomma* von Burg Ranis = Fig. 9a.

Fig. 2 *Campylaea ichthyomma* var. *dufftii* Kobelt, subfossil, von Rudolstadt, Thür. Einziges Exemplar der Sammlung Goldfuss im Museum zu Magdeburg.

Fig. 3 *Campylaea ichthyomma* von Badgastein, Wohlberedt 1908 leg. Ein Expl. von 10 etwa gleichen in der Sammlung Wohlberedt im Zool. Institut Jena.

Fig. 4 *Campylaea ichtyomma,* bezeichnet als „aff. var. *achates* Z. (Rssm.)" Golling, Steiermark. Liebe 1899 ded. Einziges vorliegendes Expl. von dort in der Slg. Wohlberedt.

Fig. 5 *Campylaea,* wohl *ichthyomma.* Inntal. Liebe 1895 ded. Einziges vorliegendes Expl. von dort in der Sammlung Wohlberedt, wo es nebeneinander folgende Bezeichnungen hat: „*ichthyomma*“ (durchstrichen), „wohl Mißbildung“ und „*planospira*“.

Fig. 6 *C. zonata* Stud. var. *rhaetica* Mouss. Nordtirol. Paar ded. 1899. Ein Expl. von 10 etwa gleichen, so bezeichneten in der Sammlung Wohlberedt.

Fig. 7 *Campylaea cingulata* Stud. Mametta am Luganer See. Wohlberedt 1909 leg. Ein hochmündiges Expl. neben 10 normalen in der Slg. Wohlberedt.

Fig. 8 *Campylaea faustina* Rossm., das Expl. der Slg. Goldfuss, welches von Himmelreich bei Kösen (Thür.) stammen soll.

Alle Zeichnungen hier 1 : 1.

Fig. 9, a—c *Campylaea ichtyomma* Held, die 3 subfossilen Exemplare von Burg Ranis bei Pössneck in Thüringen. Photo, 1 : 1.

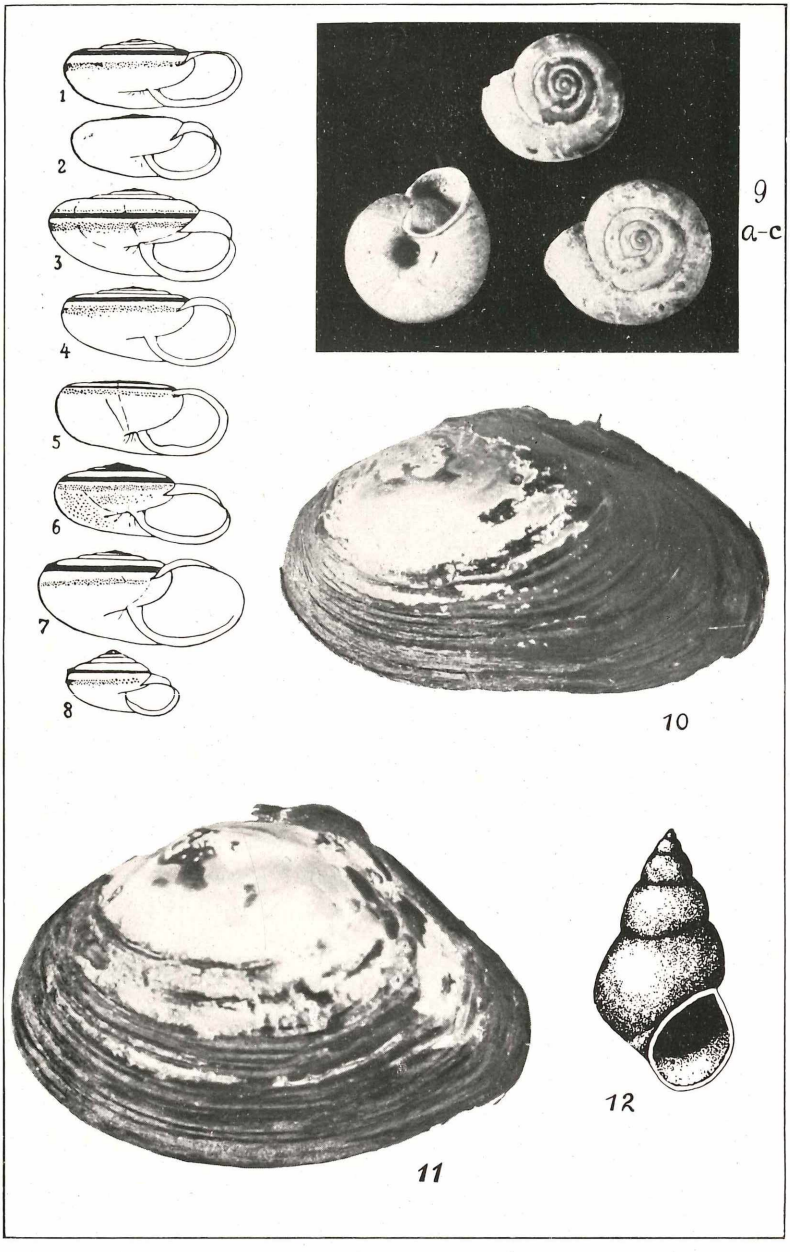
Schnecken aus dem nördlichen Serbien.

Von

P. Hesse.

Die folgenden Mitteilungen beziehen sich auf die Molluskenausbeute, die der leider vor kurzem verstorbene Herr Apotheker W. Israel in Gera aus dem serbischen Feldzuge heimbrachte und mir zur Bearbeitung überließ. Leider war ich, sehr gegen meinen Willen, lange Zeit durch verschiedene Umstände verhindert, mich mit der Sache zu beschäftigen, und kann deshalb erst jetzt das Resultat vorlegen.

Das Material wurde im nördlichen Serbien zusammengebracht; es stammt zum überwiegenden Teil aus Flußanschwemmungen, und zwar aus den Genisten der Donau bei Semendria, der Morawa bei Cuprija und der Ravanica, eines rechten Zuflusses der Morawa. Das Morawa-Genist wurde oberhalb der Ravanica-Mündung gesammelt. Eine nur kleine Ausbeute ergab das Genist der überschwemmten Jesova-Wiesen. Der



J. B. Obernetter, München

Fig. 1 – 9 V. Franz, Beitrag zur Kenntnis der mitteleuropäischen Molluskenfauna.

Fig. 10 – 11 V. Franz, Zur Artenfrage der Anodonten.

Fig. 12 H. Wagner, *Caspia issykulensis* Clessin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Archiv für Molluskenkunde

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 61

Autor(en)/Author(s): Franz Viktor

Artikel/Article: Gelegentliche Beiträge zur Kenntnis der mitteldeutschen Molluskenfauna. 212-230